

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 118.

34. Jahrgang.

Donnerstag, den 6. October

1887.

Bekanntmachung.

Vom Königl. Finanz-Ministerium ist für den Bereich des Königreichs Sachsen die Gemische Fabrik von Max Elb in Dresden, Trompeterstraße 9, zur Bereitung des Denaturierungsmittels für Branntwein nach Maßgabe von §§ 9 und 10, Abs. 1 des Regulativs, betr. die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen u. z. Zwecken, ermächtigt worden, was den im Bezirk des unterzeichneten Königl. Hauptzollamtes wohnhaften Interessenten hierdurch bekannt gegeben wird.
Eibenstock, am 3. October 1887.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.

3. V.: Böhm.

Bekanntmachung.

Wegen der den 7. und 8. dieses Monats stattfindenden Reinigung der Localitäten des unterzeichneten Amtsgerichts können an diesen beiden Tagen nur die dringlichsten Sachen erledigt werden.
Eibenstock, am 5. October 1887.

Das Königliche Amtsgericht.

Beilage.

Die Beilegung des Konflikts.

Die hochgehenden Wogen wegen des neuesten Grenzvorfalls haben sich schnell geglättet. Die Reichsregierung hat wiederum den Beweis gegeben, daß sie ihrer Friedensliebe jedes Opfer zu bringen bereit ist, welches sich mit dem Ansehen des Reiches verträgt. Noch bevor die gerichtliche Untersuchung über den Zwischenfall bei Raon beendet war -- und sie ist heute noch nicht beendet -- hat sie sich zur materiellen Schadloshaltung der Hinterbliebenen des Treibers Brignon bereit erklärt, und wenn die Wittve Brignon 50,000 Frank fordert, so ist diese Summe an sich eine zwar recht beträchtliche, wiegt aber in keiner Weise das (möglicherweise durch Irrthum oder Uebereifer) vernichtete Menschenleben auf. Hierbei mag gleich bemerkt werden, daß v. Wangen, dessen Zustand sich etwas verschlimmert haben soll, auf eine Entschädigung verzichtet.

Es läßt sich durchaus nicht verkennen, daß das entgegenkommende Verhalten Deutschlands in dieser Angelegenheit ebenso wie die sofortige Vergnädigung des jungen Schnäbele in Frankreich einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Der „Figaro“ hat schon davor gewarnt, von einem „Rückzug“ Deutschlands zu sprechen und in solcher Weise werden die Zustände Deutschlands von den besonnenen und tonangebenden Blättern in Paris auch keineswegs aufgefaßt. Man sieht darin vielmehr -- und gewiß mit Recht -- Zeichen der Achtung, die Deutschland seinen transvogesischen Nachbarn giebt, die vielleicht sogar bei manchem andern Volk eine gewisse Schamröthe aufsteigen ließen im Hinblick darauf, daß diese Achtung so wenig verdient ist. Die Franzosen begnügen sich mit den Thatfachen, sie fühlen sich geschmeichelt und so ist alles wieder gut.

Für uns in Deutschland hat der Ausgang der Sache nichts Ueberraschendes. Denn so unliebsam der neueste Grenzfall in Deutschland berührt hatte, so sicher wußte man von Anfang an, daß alles geschehen würde, um eine baldige Beilegung unter Entschädigung der Hinterbliebenen des erschossenen Jagdgehilfen herbeizuführen. Es ist von vornherein vielfach der Hoffnung Ausdruck gegeben worden, daß im Anschluß an den traurigen Fall Vereinbarungen zwischen Deutschland und Frankreich über einen besseren Verkehr an der Grenze folgen werden. Der gute Wille in dieser Richtung ist zweifellos von beiden Seiten bekundet worden; man verkennet jedoch nicht die Schwierigkeit, feste und geschlossene Bestimmungen in dieser Richtung aufzustellen. Zunächst soll im praktischen Verkehr ein besseres Verhältnis durch die Wahl besonders geschickter Beamten angestrebt werden: man will jedoch unter allen Umständen auch die Schaffung ganz bestimmter Maßregeln für den Grenzverkehr im Auge behalten und dadurch der Wiederholung solcher und ähnlicher Vorgänge begegnen.

Es ist schon gesagt, daß Frankreich eigentlich über den Ausgang eine gewisse Beschämung verspüren, daß die Zuverlässigkeit Deutschlands ihm peinlich sein müßte. Deutschland hat im ruhigen Nachgefühl vornehm handeln dürfen, ohne sich etwas zu vergeben.

Wir glauben nicht, daß die Franzosen durch ein wiedererwachendes Anstandsgefühl zu einem besseren Verhalten Deutschland gegenüber belehrt werden. Die Waffe des Volkes wird durch die rüden Revanche-

und radikalen Blätter vergiftet. Der „Matin“ zum Beispiel vergleicht Frankreich mit einem Kranken, welcher krank bleibt, weil er eine gefährliche Operation fürchtet; endlich entschließt er sich dazu und wird geheilt. Das ist doch wohl deutlich! Der „National“ fabelt von Hellenmaschinen, um die deutschen Heere armeeerksweise zu vernichten. Rocheforts „Intransigant“ findet es empörend, daß Deutschland seine Schuld nicht zahlt wie eine Schuld, sondern wie „ein Almosen, das man einem Bettler in den Hut zu werfen pflegt.“

Man ersieht aus dieser Blumenlese, wie schwer es ist, die wohl von den beiderseitigen Regierungen gewünschten besseren Beziehungen herzustellen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Begegnung Crispi's mit dem Fürsten Bismarck ist von sehr kurzer Dauer gewesen. Der italienische Premier ist von Friedrichstraße bereits wieder abgereist. Von dem Inhalt der Unterhandlung wird vielleicht wenig oder nichts in die Öffentlichkeit dringen, aber zweifellos wird, mag das Ergebnis sein, welches es wolle, doch diese zweite Reise Francesco Crispi's nach Deutschland von der Geschichte als bedeutsames Ereignis für die weitere Entwicklung der europäischen Politik verzeichnet werden. In den zahlreichen Rundgebungen, welche diese Entree in der Presse veranlaßt hat, wird fast einhellig betont, daß man die Entschliebung Crispi's, den deutschen Kanzler auf seinem Landstg aufzusuchen, als einen vollwichtigen Beweis dafür aufzufassen habe, welchen Werth die italienische Regierung auf die völlige Klärung der Beziehungen legt, die Italien mit Deutschland verbinden.

— Der König Malietoa von Samoa hat sich, wie ein Telegramm des Wolff'schen Bureau's aus London meldet, den Deutschen ergeben und ist an Bord des Kreuzers „Adler“ gebracht worden, welcher sodann von Samoa absegelte. Man erinnert sich, daß vor Kurzem das Verhalten des Königs Malietoa, welcher sich einer Beleidigung des deutschen Kaisers anlässlich einer von Deutschen auf Samoa veranstalteten Feier des Allerhöchsten Geburtstages schuldig machte und Mißhandlungen gegen Deutsche, sowie Räubereien auf deren Plantagen beging, den Anlaß zur Landung deutscher Marinesoldaten auf Samoa geboten hat. Wenn auch die damalige Nachricht, daß hierbei Malietoa deutscherseits der „Krieg erklärt“ worden sei, nicht in des Wortes strengster Bedeutung aufzufassen ist, so hat doch offenbar seit jener Zeit ein Zustand der Feindseligkeit zwischen den Deutschen und Malietoa bestanden und scheint der Letztere vielleicht in seiner „Residenz“ eingeschlossen oder umzingelt worden zu sein, da er sich nach der oben erwähnten Nachricht den Deutschen „ergeben“ hat. Der ganze Vorgang gewinnt dadurch eine politische Bedeutung, daß es sich bei der Entfernung Malietoa's um die Absetzung eines Königs handelt, welcher als solcher von England und Amerika anerkannt ist und mit welchem in der Eigenschaft als Staatsoberhaupt von Samoa beide Staaten feinerzeit Verträge abgeschlossen haben. Was die Haltung beider Mächte dem deutschen Vorgehen gegenüber betrifft, so ist heute bereits aus New-York die Nachricht ein-

getroffen, daß der amerikanische Staatssekretär Bayard erklärte, „er sei zum Voraus davon benachrichtigt gewesen, daß Deutschland den König Malietoa absetzen werde, es sei aber zu gleicher Zeit auch versichert worden, daß die amerikanischen Interessen geschützt werden würden, und daß Deutschland keineswegs beabsichtige, Samoa zu annektiren, sondern lediglich den König Malietoa zu bestrafen.“

— Die vom Wolff'schen Bureau gemeldete Vergnädigung des jungen Schnäbele ist thatsächlich noch nicht erfolgt und es verhält sich mit dessen Haftentlassung folgendermaßen: Der Verteidiger Schnäbele's, Rechtsanwalt Dr. Müller, hatte den ersten Staatsanwalt davon in Kenntniß gesetzt, daß die Eltern Schnäbele's ein Gnadengesuch einreichen würden, wovon der erste Staatsanwalt in seinem Berichte dem Ministerium in Straßburg Kenntniß gab. Da nun aber bis zum Eintreffen der Vergnädigung die Strafe voraussichtlich verbüßt gewesen wäre, wurde auf höhere Weisung von der Staatsanwaltschaft in Metz die Unterbrechung des Strafvollzuges verfügt und Schnäbele aus der Haft entlassen. Das Gnadengesuch ist bis jetzt noch nicht eingereicht, wird aber eben den Instanzengang geben und es dürfte der Straferlaß dann erfolgen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Der allgemeine Handwerkerverein zu Dresden hat nach längeren eingehenden Erwägungen und Beratungen beschlossen, im Jahre 1889 eine Landesausstellung von Erzeugnissen des sächsischen Handwerks und der ihm dienenden Hilfsmaschinen in Dresden zu veranstalten. Auch bei außerhalb des Vereins stehenden Vertretern und Freunden des Handwerks in Dresden hat das Projekt in einer alle Erwartungen übertreffenden Weise Unterstützung und Förderung gefunden. Das Unternehmen soll, wie erwähnt, die Bezeichnung: Ausstellung des sächsischen Handwerks in Dresden erhalten. Der Handwerkerverein in Verbindung mit dem Centralausschuß glaubt jetzt schon das werththätige Interesse des gesammten sächsischen Handwerks für die geplante Ausstellung wachrufen zu müssen. Die Ausstellung des sächsischen Handwerks soll zeigen, was die sächsischen Handwerker können, sie soll zeigen, welche hohe Summe von Arbeitskraft, Fleiß, Geschicklichkeit und Intelligenz im Handwerk vorhanden ist, vor Allem aber soll sie beweisen, daß das Handwerk nicht zurückgeblieben ist, nicht, wie die Gegnerschaft behauptet, zu den Todten geworfen werden muß, daß der außerordentliche Aufschwung des deutschen Gewerbes keineswegs allein auf Rechnung der Großindustrie zu setzen ist, und daß die Erfindungen und die Fortschritte auf dem Gebiete der Technik auch vom Handwerk nach besten Kräften ausgenutzt werden, daß aber trotzdem die kunstgeübte, vom menschlichen Geiste geleitete Hand die beste Maschine in alle Ewigkeit bleiben wird. Zum rechten Gelingen der Ausstellung ist nöthig, daß schon jetzt alle Innungen und Vereine ihre Mitglieder auffordern, sich vorzubereiten, damit jeder Handwerker zu seiner und des Ganzen Ehre ein Bestes zur Ausstellung bringen kann. Dann wird, dann muß die Ausstellung ein schönes Bild geben von dem Fleiß und der Kunst, von der Kraft und der Bedeutung des sächsischen Handwerks. Der

Handwerker-Verein und der mit Führung der Geschäfte betraute Central-Ausschuß richten an alle Innungen und Vereine die Bitte, ihre Bereitwilligkeit zur Beschickung der Ausstellung recht bald dem Vorsitzenden des Central-Ausschusses, Geh. Hofrath Adermann, an welchen auch alle sonst auf die Ausstellung Bezug habenden Zuschriften einzufenden sind, zu erkennen zu geben.

— Leipzig. Die diesjährige Erinnerungsfeier der Völkerschlacht und der Errettung Leipzigs aus schwerer Kriegsnoth und Gefahr wird durch den seit 1814 hier bestehenden Verein zur Feier des 19. Octobers 1813 in hergebrachter Weise begangen werden. Krafts Hotel de Prusse ist diesmal das Versammlungs- und Festlokal. War doch in jenen verhängnißvollen Octobertagen das Hotel de Prusse das Hauptquartier Napoleons gewesen. Dort wird Mittwoch, den 19. d. M., die Generalsversammlung des Vereins mit darauffolgendem einfachen Abendessen stattfinden. Den Vorsitz hat Oberbürgermeister Dr. jur. Georgi übernommen. Konsul H. Bedmann ist zweiter Präsident. Historische Mittheilungen wird der Verein aus dem Munde des derzeitigen ersten Schriftführers, Archibibeldirektor Oberbibliothekar Dr. Wustmann, erhalten und dieselben durch eine Ausstellung zeitgenössischer Reliquien illustriert sehen.

— An Stelle des vor einiger Zeit zusammengebrochenen Vorschußvereins in Chemnitz soll sich dort ein gleicher Verein auf Aktien wieder bilden. Das Unternehmen wird jedoch nicht zu Stande kommen, da die Beteiligte an der Aktienzeichnung eine außerordentlich laue war. — Der Vorschußverein in Mittweida mußte dieser Tage gleichfalls seine Liquidation beschließen, da er nach der „Frankf. Ztg.“ durch mehrere diskontirte falsche Wechsel so starke Verluste erlitten hat, daß die habtbaren Mitglieder einen Theil ihres Vermögens verlieren werden.

— Baugen. Ein beträchtlicher Theil der Gewinne bei der landwirthschaftlichen Ausstellung ist nicht abgeholt worden, obgleich dieselben mit Dienstag, 4. October, der Ausstellungskasse verfallen. Unter Anderem sind ein Pferd im Werthe von 900 Mark auf Loos Nr. 29,737, 2 Kühe im Werthe von 300 Mark auf Loos Nr. 39,685 nicht reklamirt worden. Mag auch die Gewinnliste nicht in dem wünschenswerthen Maße zur Veröffentlichung gekommen sein, so werden dennoch die betreffenden Gewinnhaber sich selbst den sie treffenden Verlust zuschreiben haben.

— Vorna. Bekanntlich ist der Boden unserer nächsten Umgebung vielfach von Kohlenflözen durchzogen. Förderte doch beispielsweise die Braunkohlengewerkschaft Vorna-Lobstädt im verflossenen Jahre ca. 175,000 hl Kohle, sowie das Material zu nahezu 7 Millionen Preßkohlensteinen zu Tage. Am Freitag ergaben unweit des Bahnhofes Breitingen angestellte Bohrversuche wiederum das Vorhandensein eines mächtigen Braunkohlensagers in nur 24 m Tiefe, mit dessen Abbau schon in nächster Zeit begonnen werden wird.

— In Annaberg wurde ein in einem Posamentengeschäfte in der Klosterstraße angestellter Hausmann verhaftet. Seit längerer Zeit wurden wiederholt in den Abendstunden von den in der Gegend des Marktes stehenden Geschirren Gorkwaaren entwendet, deren Gesamtwert sich schließlich auf ca. 300 Mark belief. Vergeblich vigilirte die Polizei, bis ihr endlich der Gorkwaarenmarder in die Hände fiel. Derselbe ist durch den Versuch, die Waare bei dortigen Händlern zu verwerthen, abgefaßt worden.

— Kirchberg. Die Bewohner von Kirchberg und Umgegend wurden am Sonntag Nachmittag durch Feuer signale und Nothpfeifen der Fabriken erschreckt. In der Tuchfabrik von Richter u. Co. war Feuer ausgebrochen. Der herrschenden Windstille, sowie der schnell zur Stelle eilenden Rettungsmannschaften von nah und fern war es zu verdanken, daß ein weiteres Umsichgreifen des Feuers vermieden werden konnte.

— Auerbach. Das zur nothwendigen Verstärkung gelangte Brauhaus (seiner Zeit Eigentum der brauberechtigten Bürger hier) hat die Stadtgemeinde erstanden, theils um sich die Quellen der „Siegelkuppe“, die jenes Brauhaus mit Wasser versorgen, zu sichern, hauptsächlich aber wohl deshalb, um das der Stadt keineswegs zur Zierde gereichende baufällige Gebäude abzutragen und die Plauensche Straße, deren Verkehr täglich wächst, zu verbreitern. Vor Jahrzehnten war diese Brauberechtigung ein ganz schöner Nebenwerb der betreffenden hiesigen Bürger, doch es fanden die fremden Biere Aufnahme, die erwähnte Brauerei konnte mit ihren primitiven Einrichtungen nicht Konkurrenz bieten, und so kam es, daß die wenigen noch Brauberechtigten schließlich vorgezogen, die Brauerei unter den Hammer kommen zu lassen.

— Auerbach. Die vom hiesigen Gesangverein „Liederkrantz“ angeregte freie Vereinigung der Gesangvereine des Sächsischthals hat sich vortrefflich bewährt. Am vorigen Sonntage wurde im „Sächsischen Hofe“ zu Lengensfeld ein Sängertag abgehalten, der von ca. 400 Sängern besucht war. Dem Kommerse ging eine Berathung der Delegirten voraus, in welcher bestimmt wurde, daß jährlich 3 Sängertage abgehalten werden sollen, nämlich

im Frühlinge, im Herbst und im Winter. Die nächste Vereinigung findet im Februar in Mylau statt. Bei jeder Zusammenkunft werden 4 Lieder gemeinschaftlich vorgetragen, während jeder Verein verpflichtet ist, einen Einzelvortrag zu übernehmen. Der Kommerse in Lengensfeld verlief auf die animirteste Weise und erfüllte alle Teilnehmer mit neuer Begeisterung für den edlen Männergesang. Fünf Gesammtvorträge und viele Einzelgesänge legten Zeugniß davon ab, mit welcher Hingebung das deutsche Lied am Strand der Sächsische gepflegt wird.

— Aus dem Vogtlande. Aus Amerika sind größere Aufträge auf Maschinenstickereien eingegangen. In seinen Stickereien ist wieder eine größere Anzahl Stickmaschinen beschäftigt; es werden theilweise so elegante und theuere Sachen auf Cambrie hergestellt, wie man solche seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hat.

— Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntag Nachmittag in der zweiten Stunde auf der Bahnlinie Penig-Narsdorf. Der um die gedachte Zeit von Narsdorf nach Penig verkehrende Zug überfuhr nämlich zwischen Langenleuba und Penig auf dem Arnsdorf-Dittmannsdorfer Wegübergange einen zweispännigen Leiterwagen, wobei drei Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren verletzt wurden. Wem ein Verstoß an diesem Unfälle beizumessen ist, wird die eingeleitete Untersuchung lehren.

— Es ist wiederholt vorgekommen, daß Personen den Vorschriften über den Verkehr mit Sprengstoffen, wie sie in dem Reichsgesetze vom 9. Juni 1884, in der dazu gehörigen sächsischen Ausführungsverordnung vom 8. August 1884 und in der Verordnung vom 3. November 1879 enthalten sind, lediglich deshalb zuwidergehandelt haben, weil ihnen diese Vorschriften nicht bekannt waren. Jedem, der mit Sprengstoffen zu verkehren hat, ist daher dringend anzurathen, sich über jene Vorschriften genau zu unterrichten. Insbesondere mag aber auf folgendes aufmerksam gemacht werden: Mit Gefährlichkeits von 3 Monaten bis zu 2 Jahren, soweit nicht nach Verschaffenheit des Falles höhere Strafen angedroht sind, ist zu bestrafen, wer ohne polizeiliche Erlaubniß Dynamit oder ähnliche Sprengstoffe herstellt, vertritt, oder auch nur im Besitze hat. Die polizeiliche Erlaubniß zum Besitze solcher Sprengstoffe enthält nicht zugleich die Erlaubniß zum Vertriebe. Wer daher dergleichen Sprengstoffe, die er mit polizeilicher Erlaubniß sich angeschafft hat, an Andere überlassen will, bedarf dazu, falls er nicht schon im Allgemeinen die Erlaubniß zum Vertriebe hat, einer weiteren polizeilichen Erlaubniß. Bei gleicher Strafe ist den Händlern mit solchen Sprengstoffen untersagt, dieselben an Personen abzulassen, welche nicht den erforderlichen polizeilichen Erlaubnißschein vorweisen können. Die Nichtbeachtung der über den Transport, die Versendung und Aufbewahrung von Dynamit und ähnlichen Sprengstoffen ergangenen Vorschriften ist ebenfalls mit der eingangs bemerkten Strafe bedroht.

— Vom 1. October an traten auf den sächsischen Staatsbahnen neue Bestimmungen und ein neuer Tarif für die Beförderung von Militärpersonen in Kraft. Nach demselben wird den Militärpersonen von jetzt an die Möglichkeit gewährt, Billets zu ermäßigten Preisen auch nach solchen Stationen zu erhalten, für welche bisher dergleichen nicht aufzulagen, und zwar sollen nicht nur im Lokalverkehr, sondern auch im direkten Verkehr mit andern deutschen Bahnen Militärbillets verausgabt werden. Beschränkt wird dagegen die Ausgabe von Militärbillets insofern, als fortan nicht mehr die Uniform als Legitimation angesehen wird, sondern der Urlaubspass oder eine sonstige Fahrlegitimation den Billeteuren vorgezeigt werden muß. Die Fahrpreise erhöhen sich um ein Geringes.

1. Ziehung 4. Klasse III. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 3. October 1887.

50,000 Mark auf Nr. 99190. 40,000 Mark auf Nr. 68846. 30,000 Mark auf Nr. 77468. 20,000 Mark auf Nr. 8004. 15,000 Mark auf Nr. 80804. 5000 Mark auf Nr. 5294 16561 25293 51444 59288 69403. 3000 Mark auf Nr. 12208 14650 20779 26096 26445 26668 34354 41501 46488 50178 64421 71874 96664 97539 99050.

1000 Mark auf Nr. 7978 11213 13301 15501 21290 24099 25995 27720 29632 37435 38862 40129 43553 44056 46120 46787 56799 57493 61990 63469 69136 70121 70864 71438 73758 73456 75490 76018 80616 86380 92821 93457 95758.

500 Mark auf Nr. 1695 8848 11997 14656 15230 17127 18835 19501 22903 24172 25683 28338 32656 36184 36724 41469 43930 43814 46556 47884 51343 58756 60277 61378 64447 64440 67499 68945 69522 69511 70435 72175 75710 79064 80376 82392 82891 85839 85158 87097 88539 88114 93484.

2. Ziehung gezogen am 4. October 1887.

60,000 Mark auf Nr. 81419. 10,000 Mark auf Nr. 79204. 5000 Mark auf Nr. 10070 14074 34370 35592 35789 57950 65571 79976 97028. 3000 Mark auf Nr. 22958 33425 37402 61797 71804.

1000 Mark auf Nr. 2801 11652 28198 32191 34931 41586 47682 49306 53899 55326 78895 82704 85746 91462 93690 96913 98723.

500 Mark auf Nr. 4831 11361 13262 18829 19050 28327 28771 29645 33502 33577 37207 44553 46002 46340 48536 50193 58396 61407 63929 63635 68742 73532 78031 83353 83744 89804 95394.

300 Mark auf Nr. 1177 1496 2156 3511 3788 3023 4031 5891 5340 7469 9642 9718 9118 9182 10228 11229 12713 15702 18817 19240 22752 23731 24128 24888 27537 28050 30503 31515 32491 32704 33746 35381 35435 36965

37873 41548 41036 41907 42496 42825 43318 43135 44846 48811 49538 50817 50129 51165 51190 51608 51841 54571 55232 56204 60075 60580 62071 63164 63182 64127 65812 65927 66042 68289 69314 69883 71012 72786 73344 74278 74845 75878 75182 75694 78960 79531 80288 81716 81788 82564 84848 86997 88091 90098 90415 92831 94038 96302 98848 98508.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Böder.

(Schluß.)

„Noch einmal besetzte mich lichte Hoffnung auf meinen Genius, ihm allein wollte ich leben, und so schleuderte ich meinen Hut in den See, damit man glauben sollte, ich habe hier mein Leben geendet und damit mein Weib wieder frei sei.“

„Ich verließ Deutschland und um in dem brausenden Bogenschwalle einer Weltstadt als unbeachtete Welle zu verschwinden, wandte ich mich nach Paris und legte mir einen französischen Namen bei. Hier trat die Sorge um das tägliche Dasein ernster als je an mich heran, aber den inneren Drang, jenes Bild zu vollenden, vermochte sie nicht zu ersticken. Ich sah mich genöthigt, Aushängbilder für wandernde Schaustellungen zu malen und erlangte in diesem Genre bald einen Ruf, welcher freilich wenig Geld und noch weniger Ehre einträgt.“

„Die Besitzer von Niesen und Zwergen, von Panoramen, Menagerien und Affentheatern kamen zu mir gewallfahrtet und mein Renommee zog auch meinen alten Freund an, welcher für Madame Eucharde's Wachsfiguren-Kabinet einige neue Bilder brauchte.“

„Ihm mußte und durfte ich, der Todtgeglaubte, mein Geheimniß anvertrauen, und er gelobte mir Schweigen. Er kam mir gerade gelegen. Ich befand mich in großer Geldnoth und war entschlossen, meinen „Geistersee“ an dem ich mit beständigen Unterbrechungen Jahr und Tag gemalt hatte, zu verkaufen.“

„Schritt war der Mann, dem ich dieses Geschäft anvertrauen konnte, und er brachte den Verkauf zu Ende. Der Erfolg des Bildes ist Dir bekannt. Schon einmal war ich auf dem Wege zur Verblüthung gewesen, aber die verwerflichen Mittel, die mich erhoben, führten auch meinen Sturz herbei. Jetzt feierte meine Kunst einen ungeführten, lautern Triumph, aber ich mußte im Verborgenen bleiben, denn schon während meiner Wanderung nach Paris hatten mich die Zeitungen über jenes Verhängniß belehrt, welches den Verdacht auf mich wälzte, als rachgütiger Nordbrenner aus der Welt geschieden zu sein. Das Geständniß des Schuldigen hat mich nun zwar gereinigt, und doch fühle ich, daß es mit meiner Freude, mit meinem Stolz an künstlerischen Erfolge vorbei ist! Ich bin ein gebrochener Mann! Ich habe Niemand in der Welt, für den ich schaffen und leben kann, als mein armlüdiges Ich!“

„Doch, Heinrich, Du hast Jemand“, rief Orlando mit strahlendem Gesicht. „Du stehst nicht allein! Du bist reich, als Du glaubst!“

Mit stürmischen Schritten eilte er auf die Thür des Vorgemachtes zu, riß sie auf und winkte hinein. Heinrich sah, wie Orlando sich bückte, seine Rechte ausstreckte und wie ein kleines Händchen sich in dieselbe legte. Dieses Händchen gehörte einem blondlockigen Knaben von etwa zwei Jahren, den Orlando hereinführte, gefolgt von einer Dame. Heinrich wollte seine Augen bedecken, denn er erkannte Klairisse, aber mächtiger noch als der Schmerz der Wunde, welche dieses Wiedersehen wieder in ihm aufriß, war der ahnungsvolle Zauber, der ihn beim Anblick des Knaben ergriff, denn er war Heinrichs Ebenbild.

„Sieh hier Dein Fleisch und Blut!“ sagte Orlando ergriffen. „Es ist der Ueberlebende von einem Zwillingsspaare, welches ein trauerndes Weib acht Monate nach jener Nacht gebar, wo Du ihr am Geistersee die Freiheit wiedergeben wolltest!“

„Ist das mein Kind?“ fragte Heinrich mit bebender Stimme.

„Es ist Dein!“ antwortete Klairisse. „Ich heiße Heini Belder“, stammelte der Kleine, verwunderte Blicke auf die großen bunten Bilder im Zimmer werfend, und im nächsten Augenblicke ruhte er an der stürmisch klopfenden Brust des Vaters, aus dessen Augen sich ein heißer Thränenstrom auf das kleine seidenweiße Lockenhaupt ergoß.

Lange hielt er das Kind umklammert. Da vernahm er ein leises Schluchzen. Er blickte auf und sah Klairisse mit abgewandtem Gesicht.

Orlando ahnte den Kampf in seines Bruders Innerem. „Hast Du mir verziehen, Heinrich?“ fragte er. Unfähig zu sprechen, streckte ihm Heinrich stumm die Hand entgegen.

„Nun, denn“, sagte Orlando, die Bruderhand an sein Herz pressend, „so verzeihe auch Deinem Weibe!“ Heinrich blieb regungslos. Aber mit festem Schritt und in aufrechter Haltung nabete sich ihm Klairisse. „Ich begehre nichts, als Deine Liebe, Heinrich, denn keinen Augenblick hat meine Treue gewankt“, redete sie ihn an, die Hand betheuernd auf ihr Herz legend. „Es ist wahr, daß ich ein Geheimniß vor Dir bewahrte, aber ich habe es bitter gebüßt.“

„Auf meinem Familiennamen ruhte Schmach und Ehre und das war es, was ich nie über die Lippen brachte, so oft ich mich Dir auch anvertrauen wollte. Ich konnte mich nicht zu dem Geständniß entschließen, daß ich einen Bruder besaß, der sich Wechselschuldungen zu schulden hatte kommen lassen und im Zuchthause dafür

blühen
unglück
seinen
damit
duldet
wohl
treuten
nach
bei
einem
noch
Gestän
baren
Dich
Gatte
gewese
Du w
thümli
meiner
aufrech
zu Dir
Dich li
wältigt
ihre H
Dr
sich bel
Heinric
ohne
Du da
Ba
auch v
kurzen
reisen
feinen
geheilt
her; z
war sie
Wachst
folgung
Quelle
durften
Di
mußte,
eines
eine R
grenzen
zum

flühen mußte. Unter dem Namen Grant kam dieser unglückliche Bruder nach Westerlande. Er hatte von seinen Betrügereien der Gelder bei Seite gebracht und damit auch sein Circusunternehmen gegründet. Ich duldet seine wiederholten Besuche, weil ich ihn — wie wohl vergebens — zu überreden versuchte, die veruntreuten Gelder ihren rechtmäßigen Besitzern nach und nach zurückzahlen, anstatt seine glänzenden Einnahmen bei Champagner und Hazardspiel zu verproffen. Bei einem solchen Besuche überraschte Du ihn. Ich kämpfte noch mit der Scham, Dir endlich das längst gefürchtete Geständnis ablegen zu müssen. Du aber in einem furchtbaren Irrthum befangen, stürztest davon und ich suchte Dich vergebens in der stürmischen Nacht, die mir den Gatten und den Bruder rauben sollte.

„Ich habe die Nachrede der Welt, ein treulos Weib gewesen zu sein, still und schweigend ertragen. Hastest Du wirklich jene Rache that begangen, die man Dir irrtümlich zur Last legte, so sollte wenigstens der Schein meiner Mitschuld als Milderungsgrund für Deine That aufrecht erhalten bleiben. Mit reinem Gewissen bin ich zu Dir gekommen. Wenn Du mich noch liebst, wie ich Dich liebe, so laß mich wieder an Deinem Herzen ruhen!“

„Es ist zu viel! Es ist zu viel!“ rief Heinrich überwältigt und sank vor der edlen Dulderin auf die Kniee, ihre Hände mit seinen Thränen regend.

Orlando wartete, bis der erste stürmische Ausbruch sich befähigt hatte.

„Kann Reichtum Dich auch jetzt nicht mehr beglücken, Heinrich, nun Du Weib und Kind hast?“ fragte er endlich.

„Ich bin überreich!“ rief Heinrich, „aber wenn Du ohne Süßopfer nicht glücklich werden kannst, so magst Du das Dir Verliebte brüderlich mit mir theilen!“

Wir trennen uns hier von unseren Bekannten, um auch von den übrigen Personen unserer Erzählung einen kurzen Abschied zu nehmen. Schraut setzte seine Kunstreisen mit Madame Suchard, seiner Tochter, fort. Von seinen miltärischen Ansehungen war er für alle Zeit geheilt. Orlando stellte Fannys ehrlichen Namen wieder her; zur Annahme einer materiellen Genugthuung aber war sie um so weniger zu bewegen, als der Besitz ihres Wachsfiguren-Kabinetts und die gerichtliche Wiederausfolgung ihres großmütterlichen Erbes als hinreichende Quelle des Wohlstandes und der Zufriedenheit gelten durften.

Die Enthüllungen, zu welchen Orlando schreiten mußte, hatte Rothenbaag nicht abgewartet. Er war eines Tages spurlos verschwunden und nie wieder tauchte eine Nachricht auf über den unnatürlichen Vater, dessen grenzenloser Selbstsucht die irgeleitete Tochter hatte zum Opfer fallen müssen.

Der geheimnißvolle Millionär.

Ein Nachstück aus dem Londoner Leben.
Von Hedwig Savade.

An einem nebligen Novembermorgen hatte sich ein ausgewähltes Publikum in der aristokratischen Townhill-Church in London eingefunden, um Zeuge einer Vermählung zu sein, die durch die Verschiedenheit des Alters der Brautleute, des Reichtums des Bräutigams, der Schönheit der Braut, wohl das Interesse und noch mehr den Reiz der „Gesellschaft“ zu erregen vermochte. Er, ein schlanker Fünfsziger mit stark ergrautem Haar war erst im letzten Winter auf den Ballen und Routen aufgetaucht, alle Welt erzählte sich bald von seinen Reichtümern, seine Villa im Westend war ein wahres Schmuckkästchen von Pracht und Eleganz, seine Dinere wurden eine Berühmtheit der Saison und die Generosität, mit der er zu allen wohlthätigen Sammlungen beitrug, seine Tournüre, seine Liebenswürdigkeit, machten ihn schnell zum interessantesten Mittelpunkt aller Gesellschaften.

Noch gesteigert wurde dies Interesse, als man vernahm, dieser liebenswürdigste aller Junggefallen habe nur deshalb seine Plantagen in Ostindien verkauft und sei nur deshalb nach London gekommen, um sich ein junges Weib unter den Töchtern des Landes zu suchen. Sofort wurde eine regelrechte Jagd auf ihn eröffnet, jede Mutter heirathsfähiger Töchter suchte seiner bei The dansants, Picnicks und sonstigen gesellschaftlichen Veranstaltungen habhaft zu werden, auf seinem Schreibtisch häuften sich die Einladungskarten zu Ballen und er hätte ein Gott sein müssen, um all den unzähligen Besuchen folgen zu können. Er war der König der Saison. Was war natürlicher, daß er sich keine geringere als die legitime Saisonkönigin zum Ehegespons eisor? Auf einem Ball bei der Herzogin von Devonshire hatte er sie gefunden, die nun schon zwei Jahre das Scepter unbestrittener Herrschaft über alle Löwen und Löwinnen der Londoner Gesellschaft in Händen hielt. Ihre blonde Jugendanmuth, ihr Esprit, ihre Diamanten, berechtigten sie dazu! Trotzdem hatte sich noch kein ernsthafter Bewerber um ihre weisse, kleine Hand einstellen wollen, auch die „reellsten Absichten“ waren an einem räthselhaften Etwas zu Nichte geworden. Da kam der Nabob aus Indien, sich sehen und lieben war Eins. Wenigstens behaupteten dies die harmlosen verheirateten Damen, soweit sie noch nicht in die Kategorie der „Ballmütter“ rangirten, während diese letztern mit den noch Ledigen und Sitzengeliebten darin übereinstimmten, daß er sich nur in ihre Diamanten, sie in seine Souveränität verliebt habe, denn sie seien Beide, trotz ihres notorischen Reichtums geizig und habgierig wie der Teufel.

So fand denn, wie erwähnt, an einem grauen Londoner Nebelmorgen ihre Trauung in der aristokratischsten

Kirche des Westend und durch den beliebtesten Kanzler der aristokratischen Damenwelt Londons statt. Ein opulentes Diner vereinigte darauf die Trauzugegen zu mehr oder minder aufrichtigen Glückwünschen, dann entfährte die übliche Hochzeitsreise nach Italien das „junge“ Paar der eleganten Welt Londons. Aber nur auf wenige Wochen, schon im Januar kehrten sie zurück, denn der Mr. Smith beabsichtigte, um seine Zeit nützlich auszufüllen, ein großes Geschäftshaus in der City einzurichten. Welcher Art dies Geschäft sein würde, war und blieb ein Geheimniß, es genügte, daß er als gewissenhafter Geschäftsmann um 10 Uhr nach der City fuhr, Abends um 6 Uhr erschöpft zum Diner zurückkehrte, um ihm das Renommé eines fleißigen Geschäftsmannes zu seinem Rufe als liebenswürdiger Gesellschafter und galanten Ehemann zu verschaffen. Denn ein galanter Gatte war er, trotz, oder vielmehr gerade um seine 50 Jahre. Kein Tag verging, ohne daß er seiner reizenden jungen Frau eine kostbare Ueberraschung, heut durch einen echten Watteauaufsäger, morgen durch ein Opernabonnement bereitet hätte, nie kehrte er aus der Stadt ohne eine seltene Blume, ein neues Parfüm zurück. Ihre Gesellschaften waren gesucht, in ihre Salons versammelte sich die Crème de la Crème der Londoner Gesellschaft.

So lebte man wohl fünf Monate angenehm und behaglich nebeneinander hin. Mißreß Smith hätte mit dem Nadelgelde, das ihr generöser Gatte ihr ausgesetzt, wohl reichen können, auch wenn sie noch kostspieligere Reigungen und Passionen gehabt hätte, als Mr. Smith im Lauf der Zeiten an ihr entdeckte. Aber — es war das räthselhafte Etwas, das so lange die Männer der realen Absichten vor dem Eheband mit ihr abgehalten hatte — ihre Diamanten, diese vielbewunderten Diamanten waren falsch, ihre glanzvolle Herkunft, ihre Millionen-Erbchaft waren nur eine große Lüge gewesen — sie war arm. Ihre Eltern wohnten weit draußen in der Vorstadt und zu ihnen wanderten all' die kleinen und großen Summen, die Mr. Smith allwöchentlich in die kleine Hand seiner Gattin gleiten ließ. Mit unsäglichlicher Mühe hatte sie es verstanden, den Nimbus einer alleinstehenden Erbin aufrecht zu erhalten, welche Mühe bislang doch nicht zum Ziele, einen reichen Gatten zu fischen, zu helfen vermocht hatte, denn die englischen Aristokraten sind im Punkt der Wittgilt sehr vorsichtig, ohne vorgewiesenen Besitztitel von Grundstücken, genaue Information der Banquiers und Notare über die Höhe des Baarvermögens der Erforenen, lassen sie sich so leicht nicht in die Rosenesseln Hymens schmiegen, nur ein so überaus zartfühlender Gentleman wie Mr. Smith hatte von dem peinlichen Vermögensnachweis absehen können und sich mit flüchtigen Andeutungen begnügt. Und er hatte es ja eigentlich auch nicht nötig, denn sein Vermögen war unermesslich und sein Geschäft ging brillant wie er und alle Welt behauptete, trotzdem noch Niemand sein Comptoir gesehen, noch Niemand die eigentliche Branche seines Geschäftes erkundet hatte.

Eines Morgens, nachdem Mr. Smith in die City gefahren war, machte sich Mißreß wieder zurecht, ihre Eltern in der Vorstadt zu besuchen. Sie mußte zu diesem Zweck eine förmliche Bekleidung in Scene setzen, statt der Promenadenrobe von Borth aus Paris legte sie ein einfaches Wollenkleid ihrer Kammerjungfer an und ein dichter schwarzer Schleier, den sie vor das Gesicht zog, machte es vollkommen unmöglich, die Züge der eleganten Salonlöwin auf der Straße zu erkennen. Am Ehemestrand ließ sie das Cab, das sie am Thor gemietet hatte, halten und setzte ihren Weg zu Fuß fort. Ein starkes Gedränge an der Ecke von Roquetstreet zwang sie, stehen zu bleiben. Lebhaftige Ausrufe des Mitleids: „der Vermählte!“ „der Beklagtenwerthe!“ „Schrecklich!“ „Entsetzlich!“ erregte ihre Neugier, zwischen diesen Ausrufen drang ein dünnes, klägliches Wimmern an ihr Ohr — es war ein Bettler, der an diesem lebhaften Straßenpunkte das Mitleid seiner Mitmenschen anrief. Und was für ein Bettler! Das Herz im Leibe wollte sich Lucia umdrehen, als sie diesen greisen, blinden, verkrüppelten Bettler erblickte, der von einem Kinde geführt, von Zeit zu Zeit in seine schottische Quersperre blickte, derselben einzelnen Töne des Hochlandswalzers entlockte. Das eine Bein war zur Hälfte amputirt, mühsam schleppte er sich an dem Kniestock fort, in den man den mit Lumpen unentwickelten Beinastumpf geschwält hatte. Seine Augen, von rothen, entzündeten Märdern umgeben, waren gräßlich entstellt, nur das Weiße darin war sichtbar. Dabei hatte dieser Bettler eine gewisse melodramatische Majestät, wie er aufrechter Haltung, gefasteten Gesichtsausdrucks, einen Arm auf die Schulter der jungen Führerin gestützt, vorwärts tastete. „Dedipus und Antigone“, rief sentimental eine junge Lady, dem Alten einen Sovereign in den Hut werfend. „Dedipus und Antigone“ murmelte auch, seltsam ergriffen, Lucia und zog ihre Börse. In diesem Moment blickte der Bettler auf mit seinen todtten Augen, sah sie starr mit den leeren Augäpfeln an und mit einem entsetzlichen Schrei fiel Lucia bewußtlos in die Arme ihres Hintermannes — der jämmerliche, in seiner tiefen Bekommenheit wahrhaft Grauen erregende alte Bettler war — Mr. Smith, der indische Nabob, der Gatte der vergötterten Lucia. Seine indischen Plantagen waren eine Lüge gewesen, wie die Diamanten seiner Gattin, sein Geschäft war das in London durchaus nicht ungewöhnlich und enorm einträgliche Geschäft eines raffinierten Kunstbettlers oder wenn man will, Bettlerkünstlers.

Bermischte Nachrichten.

— Der Sohn des Czaren. Die Fürstin Dolgorucki ist bekanntlich die Wittve des Czaren Alexander des Zweiten zur linken Hand. Die Fürstin, welche in Paris lebt, hatte in diesem Herbst die Absicht, ihren ältesten Sohn in einem der hervorragendsten Lyzeen einschreiben zu lassen. Auf den diesbezüglichen Einreichungszettel schrieb die Fürstin: „Sohn Seiner Majestät des Kaisers Alexanders des Zweiten von Rußland.“ Der Direktor der Anstalt nahm Anstand an dieser Form der Eintragung, da sich in dem Lyzeum eine große Anzahl vornehmer reicher Russen zur Erziehung befindet, welche keine anderen Kinder des Czaren anerkennen, als Alexander den Dritten und seine Geschwister. Da die Fürstin sich auf eine diesbezügliche Andeutung entschieden weigerte, ihren Sohn einfach „Prinz Dolgorucki“ zu nennen, so wurde das Projekt des öffentlichen Studiums fallen gelassen.

— In Moskau ist eine interessante Diebin, Sophie Bluwstein, genannt „Goldhändchen“ zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Sibirien verurtheilt worden. Sie ist, obwohl im Alter von 40 Jahren lebend, noch immer eine stattliche Erscheinung, und selbst im Arrestantenkittel machen sich der fein geschnittene orientalische Kopf, die hellblühenden Augen und das schwarzgelockte glänzende Haar vorthellhaft bemerkbar. Sie verstand es meisterlich, sich die Herzen der Männer zu erobern, und besser als Alles spricht hierfür der Umstand, daß sie sechzehnmal mit Männern verschiedener Nation und Konfession verheiratet war. Auch im Ausland übte sie ihre Thätigkeit aus, und zweimal verschwand sie unter Mitnahme der kostbarsten Habseligkeiten ihrer Männer aus Frankreich, dreimal aus Deutschland. Das ihren Männern gestohlene Gut betrug mehr als 300,000 Rubel. Dennoch scheint es ihr, die stets auf größtem Fuß lebte und immer nur auf ihren Fahrten die erste Klasse benützte, nicht genügt zu haben. Auf ihren Vergnügungsfahrten knüpfte sie gewöhnlich interessante Bekanntschaften an, welche den damit beehrten Herren gerade nicht billig zu stehen kamen und regelmäßig mit dem Verschwinden von Briefstücken, Diamantringen und Goldketten ihr rasches Ende fanden. Sibirien, ihr jetziger Aufenthaltsort, ist ihr nicht mehr unbekannt; denn schon einmal ist sie vom Moskauer Gerichtshof dahin geschickt worden. Jedoch kaum daselbst angelangt, hatte sie sich die Neigung des Gefängnißhobers zu erwerben gewußt; nach rasch erfolgter Heirath verschwand das saubere Pärchen und lebte kurze Zeit in Konstantinopel. Selbstverständlich verließ die Neuvermählte auch diesen Gatten und kehrte nach Rußland zurück, wo sie, jedoch erst nach zwei Jahren, in die Hände der Behörden fiel. Ihr Gemahl, der, auf der Suche nach seinem Weib, ebenfalls das russische Gebiet betrat, wurde ergriffen und harrt noch im Gefängniß von Moskau des ihn treffenden Richterpruches. Sophie Bluwstein spricht fließend Russisch, Deutsch, Französisch, Englisch und Rumänisch und ist im Ausüben von allerlei Gaunerstückchen äußerst gewandt. Dazu besitzt sie genügend Geist und Humor, was ihr bei Ausübung ihres Gewerbes von nicht geringem Nutzen war. Die Lust zu weiteren Stückchen ist ihr auch im Gefängniß nicht ganz geschwunden. Als kurz vor der öffentlichen Verhandlung ihr Bertheidiger sich mit ihr berieth, dankte sie diesem in beredten Worten und überreichte ihm als Anerkennung seiner Mühe eine goldene Uhr und Kette. Dem Bertheidiger schien dieselbe bekannt; er griff in die Tasche — es war die seine.

— Es giebt in Berlin eine vielgenossene Fleischmahlung, von welcher der Berliner mit lustigen Augenzwinkern einfach als „Hottchüh“ spricht. Hottchüh ist der Ausdruck, mit welchem unsere Kinder das Pferd bezeichnen. Du lieber Himmel, wie viel Pferde in Berlin täglich verspeist werden, vermag kein Mensch zu sagen. Man sagt, daß vielleicht 12—15,000 ausgeübte Rosse alljährlich in dem riesigen Wagen der Weltstadt verschwinden und zwar nach den Küchenzetteln unter den klangvollsten Speisewaren. Als eine große Restauration ihre Zahlungen einstellte, hatte der Kosschlächter die größte Rechnung unter den noch nicht bezahlten. Und man hatte dort vortrefflich gespeist. Jemand erzählt: In der Pferdebahn saß neben mir ein alter Mann aus der Umgegend, der einen Sack voll wilder Kaninchen nach der Stadt brachte. „Wenn sie gut gebraten sind, schmecken die Dinger nicht schlecht“, sagte ich zu dem Alten und zeigte auf seine langobrige Beute. Er lächelte verschmigt und schwieg. Als er aber im Mittelpunkt der Stadt abstieg, wandte er sich zu mir und sagte mit schlauer Vertraulichkeit: „Wissen Sie, lieber Herr, am besten schmecken sie als Huhn im Fricassée, ihr Fleisch ist so weiß und zart, da merkt kein Teufel die Verwechslung!“ Als ich dieses Küchengeheimniß eines Tages dem Koch in unserem Club unterbreitete, bestätigte er es mit sanftem Kopfnicken und meinte, alte Kaninchen seien sogar viel schmackhafter als junge Ragen. Er erzählte mir dann noch eine Geschichte von einem Delikatessenhändler, die ich aber nicht glaubte. Der Mann soll nämlich „echten russischen Caviar“ aus gelochtem Sago, Peringslake und Stiefelwische täuschend ähnlich nachgeahmt haben.

— Mißverstanden. Hausfrau (zum Dienstmädchen, bei der sie in der Küche einen Liebhaber fand): „Aber Auguste, heut schon wieder einen Andern? Hast Du denn gar kein Gewissen?“ — Dienstmädchen: „Nein, Madame, ich habe keinen Gewissen, heute den, morgen jenen.“

Lob der Frauen.

Sieht draußen Frost und Haber rings,
Das Glück am stillen Herde ruht.
Ich wende von der Weltenspinne
Zur Hausfee mich, die Wunder thut.

Der Männer Reich, Gott sei's geklagt!
Ist immer noch der grimme Haß.
Was hoch im Reich der Frauen ragt,
Ist — Liebe ohne Unterlaß.

In diesem Reich wird man gehegt,
Wenn man des Lebens Schlachten schlug,
Hier wird geheilt und lind gepflegt,
Den man aus Kampfes Reichen trug.

Ja, darum schuf uns Gott die Frau,
So hat die Schöpfung er gekrönt.
Das letzte war's im Weltensbau,
Doch dadurch nur ward er verschönt.

Und ob sie Mutterpflichten übt,
Ob sie dem Mann die Sorgen bannt,
Ob sie in Amors Fesseln liebt,
Ob sie uns reich die Schwesterhand;

Ob sinnend sie am Schreibtisch sitzt,
Ob sie dem Mann die Speisen mischt,
Ob sie die Künste schüpft und nützt,
Ob ihr Geplauder uns erfrischt:

Die Frau ist's, die den schweren Brauch
Des Lebens uns mit Trost umflücht.
Und hat die Sonne — Fleden auch,
Ich preise hoch das Sonnenlicht!

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 28. September bis mit 4. October 1887.
Geboren: 285) Dem Maschinenficker Friedrich Gustav Schuber hier ein S. 286) Dem Schmiedemeister Rudolph Schuster hier 1 T. 287) Dem Maschinenficker Friedrich Ernst Lent hier

1 S. 288) Dem Bierbröter Karl Friedrich Flach hier 1 S. 289) Dem Maschinenwärter Karl Wilhelm Bernhard Riedel hier 1 T. 290) Dem Deconom Ernst Emil Rau hier 1 S. 291) Dem Maschinenficker Gottlob Heinrich Quack hier 1 S. 292) Dem Kaufmann Karl Gustav Günther hier 1 T.

Eheschließung: 54) Der Zimmermann Ernst Emil Weiß hier mit der Tambourierin Emilie Louise Baumann hier. 55) Der Kaufmann Karl Hermann Pöhländ hier mit der Helene Elise Linger hier.

Gestorben: 176) Des Handarbeiters Emil Richard Quack hier Sohn, Hans Richard, 5 M. 22 T. alt. 177) Des Waldarbeiters August Albert Staab hier Tochter, Johanne Martha, 1 J. 2 M. 6 T. alt. 178) Henriette Seidel verw. Auerwald geb. Hochmuth, Ehefrau hier, 51 J. 9 M. 2 T. alt. 179) Der unverheh. Tambourierin Emma Emilie Zeiser hier Tochter, Elsa Clara, 1 M. 17 T. alt. 180) Des Maschinenfickers Erdmann Friedrich Dörfel hier Tochter, Marie, 2 M. 25 T. alt. 181) Des Maschinenfickers Hermann Friedrich Graupner hier Sohn, Ernst Emil, 15 T. alt. 182) Des Hausmanns Jacob Friedrich Wagner hier Tochter, Marianne Sophie, 2 J. 8 T. alt. 183) Des Deconom Hermann Heinrich Werner hier Tochter, Bertha Atele, 6 J. 9 M. 15 T. alt.

Bekanntmachung.

Die auf das Jahr 1887 fälligen Kirchenquatenber sind bis Ende October zu bezahlen. Die nach diesem Termine noch offenen Reste werden auf Kosten der Säumigen einkasirt.

Eibenstock, den 4. October 1887. Der Kirchenvorstand.
Im Auftrage: Meissner.

Auction.

Der durch Erweiterung des Friedhofs in Wegfall gekommene Zaun, wovon noch ein großer Theil der Stengel brauchbar ist, soll Freitag, den 7. d. M., Nachmittags 5 Uhr in einzelnen Haufen an Ort und Stelle gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, den 4. October 1887. Der Kirchenvorstand.
Im Auftrage: Meissner.

Feldschlößchen.

Heute, Donnerstag, den 6. October:

GROSSES CONCERT.

Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pfennige.

Zur Aufführung kommt unter Anderem:
Ouverture zu „Roma“ von Bellini.
Concert für Violine von F. von Suppé.
Traum-Walzer von Millöcker.
Concert für Basson von Paubert.
Schiffsjungen-Marsch von Millöcker.

Nach dem Concert Ball.

Billets, à Stück 40 Pf., sind bei Hrn. G. Emil Tittel am Postplatz zu haben.
Es laden ergebenst ein
G. Oeser. E. Eberwein.

Dank.

Für die so vielen Beweise der Liebe u. Theilnahme, welche uns bei dem Begräbnisse unserer geliebten Gattin, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin Henriette Seidel entgegengebracht worden sind, sagen wir Allen den herzlichsten Dank.

Eibenstock, 3. October 1887.
Die trauernd. Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Heute früh 6 Uhr verschied sanft nach schweren Leiden unser guter unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwiegervater u. Schwager Ludwig Ferd. Braundner, Klempnermstr., was hiermit tiefbetrübt anzeigen Die trauernden Hinterlassenen

Eibenstock, d. 5. Octbr. 1887.
Die Beerbigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr statt.

Neue Salsardinen

(Marke Philippe und Canaud)
Geräucherter Aal
Neue Bratberinge
„ russ. Sardinien
„ Kollberinge
„ Capern
„ Perlzwiebelsn
„ Pfeffergurken

empfehlen
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Menescher Ausbruch

von der Menescher-Import-Compagnie in Frankfurt a. M. ist der edelste aller bis jetzt existirenden Medizinalweine und das beste Stärkungsmittel für alle schwächlichen und kranken Personen; sowie auch als spezielles Heilmittel für Bleichsüchtige und Blutarmer, von ärztlichen Autoritäten empfohlen.

In 1/1, 1/2 und 1/4 Originalflaschen à M. 3 —, M. 1,50 und M. — 75 bei
J. Braun,
Drogerie.

Sämmtliche Neuheiten in Teppichen u. Läuferstoffen, Reise-, Schlaf- und Bade-Decken

sind eingetroffen und ich halte solche zu billigsten Preisen empfohlen.

Alfred Becker, Chemnitz,

vorm. C. E. Hanewald,
Holzmarkt 16, Marktgräßchen-Ecke.

Aufforderung.

Selbstständige Schieferdecker, welche gesonnen sind, sich unserer neugegründeten Kreis-Innung anzuschließen, werden ersucht, sich bis zum 10. October 1887 bei Unterzeichnetem anzumelden.

Die Kreis-Innung der Schieferdecker zu Zwidau.

K. A. Hess, d. Z. Obermeister.

Meichsner's Conditorei Schönheide

empfehlen zum angenehmen Aufenthalt ihre vergrößerten Localitäten und giebt gleichzeitig bekannt, daß von jetzt ab auch diverse Biere (gutgepflegt) zur Verabreichung gelangen. Um gütigen Besuch bittet
Josefine Meichsner.

Gesellschaft Somilia.

Das auf nächsten Sonntag anberaumte Kränzchen kann erst Sonntag, den 23. October abgehalten werden.

Der Vorstand.

Deutsche Reichs-Rechtsschule.

Freitag, d. 7. ds., Abends 9 Uhr: Versammlung bei Herrn Gotthold Reichsner.

Der I. Verbandsrechtmeister.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kratzen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten Schwarzwurzel-Honig à Fl. 60 Pf. All-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

Ein tüchtiger Sticker,

möglichst unverheiratet, findet dauernde und lohnende Beschäftigung für bunte Arbeit in einer größeren Stadt Sachsens. Adressen unter Sticker nimmt die Exped. ds. Bl. entgegen.

Eine 1/4 2fach Stickmaschine

ist ganz billig zu verkaufen oder auch zu vermieten. Offerten unter L. in die Expedition dieses Blattes.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Der beste und reichhaltigste Volkskalender ist der Deutsche Reichs-Kalender für 1888. Derselbe bringt dieses Jahr als Gratisbeigabe einen Farbendruck des bekannten Bildes:

Unsre Hohenzollern

(der Kaiser m. s. ältesten Urenkel im Wagen fahrend, begleitet v. Kronprinzen u. Prinz Wilhelm zu Pferde). Zum Einrahmen für jedes deutsche Haus vorzüglich passen. Preis des Kalenders mit Gratisbeigaben nur 40 Pfennig. Vorräthig in allen Buchhandlungen. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Ein Sticker

auf 2fach 1/4 wird gesucht. Auskunft erteilt
Franz Huster
im Crotensee.

Für die zu unserer stattgehabten Vermählung zugegangenen Glückwünsche sagen hierdurch herzlichsten Dank
Hermann Pöhländ
und Frau.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Richten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Junge Schweine

englischer Race hat abzugeben
Brauerei Eibenstock.

6. u. 7. Buch Moses

in deutscher Sprache versendet f. 5 M.
H. Jacobi, Buchhandlg., Magdeburg.

Ein tüchtiger Bretschneider

wird bei gutem Lohn sofort gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Abonnements

auf das „Amis- und Anzeigblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. October cr. erscheinenden Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.
Die Exped. d. Amstbl.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 62,00 Pf.

Hierzu die Beilage: „Humorist. Blätter.“